



Das Heidenthor in Petronell.

Ed. H. H. H. H. H.

Die Architektur in Nieder- österreich.

Römische Baudenkmale.

Die baulichen Anlagen von Militärstationen und Municipien, welche in dem südlich der Donau gelegenen Theile des heutigen Niederösterreich in großer Zahl durch die Römer entstanden waren, sind im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte entweder dem Erdboden gleichgemacht, oder sonst durch neue Ansiedlungen in ihrer Figuration allmählig verwischt worden. Noch am besten erhalten, wengleich als Ruine, tritt uns ein Bauwerk entgegen, das sich südwestlich vom Lager des alten Carnuntum nächst dem heutigen Orte Petronell erhebt. Das hochaufragende Gebäude wird im Munde des Volkes mit dem Namen „Heidenthor“ bezeichnet



und beherrscht in seiner isolirten Stellung auf offenem Felde nach allen Seiten weithin die Gegend. Das Bauwerk war als vierfrontiges Bogenthor über der Kreuzungsstelle zweier Straßen errichtet, bestand demnach aus vier Pfeilern, die untereinander durch Tonnenengewölbe, über dem Kreuzungsviereck der Straßen aber durch ein Kreuzgewölbe verbunden waren. Unsere Abbildung zeigt die Ruine in ihrem gegenwärtigen Zustande. Nur zwei Pfeiler ragen noch über den Feldboden empor und lassen mit dem erhaltenen Ziegelgewölbe und den Gewölbeanfängen die ursprüngliche Gesamtform erkennen, während die äußere Bekleidung des aus Quadern und Gußwerk bestehenden Kerns des Baues heute verschwunden ist. Ein großes Stück festen Gußwerkes liegt zur Seite des Thores, das in seiner mächtigen Ausdehnung als ein werthvoller Rest römischer Monumentalarchitektur und römischer Größe in unserem Lande bezeichnet werden muß.

Ältere kirchliche Baudenkmale.

Niederösterreich ist mit kirchlichen Baudenkmalen aus älterer Zeit reich ausgestattet und viele derselben sind von ganz hervorragender Bedeutung.

Der romanische Stil mit seinen würdigen ernsten Formen, mit seiner basilicalen Kirchenanlage kam in Niederösterreich erst nach Beginn des XI. Jahrhunderts zur Geltung, behauptete sich aber alsdann bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts. Während dieser zweieinhalb Jahrhunderte machte er auch hier die ihm eigenen Entwicklungsstadien und Wandlungen durch. Kirchliche Bauwerke aus der ersten Zeit dieses Stiles, die sich durch schwerfällige Anlage, massige Formen und einfache Decoration charakterisiren, kennen wir wenige. Vor allen ist als hierher gehörig zu nennen, abgesehen von einigen Resten an der Pfarrkirche zu Petronell und der schmucklosen Kirche zu Maierisdorf, die kleine, einschiffige Pfarrkirche zu Wildungsmauer mit ihrem viereckigen Chorraum und ausgeschmückt mit eigenthümlich gebildeten Gewölbegurtenconsolen.

Der romanische Stil des XII. Jahrhunderts, der in unseren Gegenden während desselben in seine Blütezeit trat, kennzeichnet seine Kirchenbauten, abgehend von den bisherigen derben Gestaltungen, als weit zierlichere und großartig angelegte Schöpfungen. Als dieser Zeit angehörend müssen wir zunächst zwei mächtige Bauten hervorheben, die wenngleich noch bestehend, doch zum größten Theile durch späteres Mauerwerk verdeckt sind. Es sind dies die Stiftskirchen zu St. Pölten und Klosterneuburg. Die erstere, jetzt Domkirche, aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts stammend und 1150 geweiht, war eine Pfeilerbasilica ohne Querschiff mit erhöhtem Mittelschiffe und zweithürmiger Anlage an der Fagade, mit halbrunder Hauptapsis und zwei Nebenapsiden, davon die rechteitige noch in ihrer ursprünglichen Gestaltung erhalten ist. Die zwischen 1114



Die Stiftskirche von Heiligenkreuz.

und 1136 erbaute Stiftskirche zu Klosterneuburg dürfte wohl eine der bedeutendsten Kirchenbauten ihrer Zeit gewesen sein. Auch dieses Gebäude deckt die im XVII. Jahrhundert erfolgte Überbauung und dürfte sich darunter der alte Bau den auf Grund sorgfältiger neuester Forschungen erlangten verlässlichen Anhaltspunkten zufolge fast ganz erhalten haben. Dem Anlageprogramme romanischer Münster entsprechend, schloß sich dem hohen Hauptschiffe beiderseits je eine niedrige Abseite, dem Langhause ein hohes Querschiff mit Kuppelthurm über der Vierung und diesem die noch heute erkennbare Hauptapsis mit zwei Nebenchörlein an, ehemals auch mit einer Emporenanlage nach Art von St. Ambrogio in Mailand. Die romanische Mittelpartie der Fassade mußte vor kurzem ihrer Baufälligkeits wegen abgetragen werden, doch erscheint der neue Bau als getreue Wiedergabe des verschwundenen ehrwürdigen Bantheiles. Ein ehemaliges Portal aus der Kirche in dem Kreuzgang und ein Fenster aus dem alten Kapitelhause ebenfalls in dem Kreuzgang, die beide in neuester Zeit wieder aufgedeckt wurden, zeigen gleichfalls Formen, die auf den Bau der romanischen Kirche zurückführen. In diese Baugruppe gehört auch die durch Modernisierungen einschneidend umgestaltete dreischiffige Pfarrkirche zu Tulln mit interessanten Decorationsresten an der Außenseite und am Portale und die Stiftskirche zu Seitenstetten, woselbst man noch deutlich die ursprüngliche Pfeilerbasilica erkennt.

Von nicht geringer Bedeutung in der Anlage, aber umso werthvoller, weil in der Hauptsache erhalten, ist die Stiftskirche zu Heiligenkreuz (1150 bis 1187). Obwohl schon in jene Zeit fallend, da der romanische Stil bei uns seine Blüte feierte, finden wir an dem unverändert gebliebenen dreischiffigen Langhause mit überhöhtem Mittelschiffe und hohem dreijochigen Querschiffe dessenungeachtet noch die früher gebräuchlichen strengen Formen. Das im Rundbogen gewölbte Mittelschiff besteht aus fünf Jochen, jedes der niedrigen gleichfalls gewölbten Seitenschiffe aus deren doppelter Zahl; zwischen zehn Paaren viereckiger, abwechselnd stärkeren und schwächeren Pfeilern wölben sich die halbkreisförmigen Verbindungsarkaden gegen das Hauptschiff und die Absseiten. Von hoher Wichtigkeit und ganz besonderer decorativer Wirkung ist die unverändert erhalten gebliebene Westfassade, die unsere Abbildung bringt; ein hoher Mittelbau mit Giebelabschluß, umsäumt vom aufsteigenden Rundbogenfrieße in freier Anwendung und geziert durch drei reich eingefasste Fenster, dann beiderseits den Seitenschiffen entsprechend ein pultdachartig abgeschlossener Seitenflügel mit je einem Fenster. Das sich in der Mauertiefe etwas verengende spitzbogige Hauptportal in der Mitte der Fassade mit einem Laubornament in Tympanon und ein zweites einfacheres Portal links gehören dem XIII. Jahrhundert an.

In die Bauzeit des XII. Jahrhunderts gehört noch ein höchst wichtiger Bau, es ist dies das Capitelhaus im Stifte Zwettl, das im letzten Viertel jenes Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Es bildet einen quadratischen Raum mit einer aus Granit hergestellten

gewaltigen Mittelsäule als Gewölbeträger. Von kleineren Bauten derselben Zeit, die fast immer einschiffig sind, seien erwähnt: die Kirche in Thernberg, die Propsteikirche in Zwettl mit halbrundem Chorabschluss, die zu Kuenring, 1160 erbaut, mit flacher Decke im Langhause und mit einer Abseite, die zu Friedersbach, Gmünd, Raabs, Weitra, Alt-Pölla, Unter-Aspang, zu Klosterneuburg bei St. Gertrud, zu Solenau, woselbst der am Ende des Schiffes situierte Quaderthurm mit einer halbrunden Nische das Presbyterium bildet, zu



Kreuzgang im Stifte Klosterneuburg.

Groß-Globnitz, St. Pantaleon, Kierling, Fischamend, Zistersdorf, Burgschleinitz und Bromberg. Dahin gehören ferner die Kirchen zu Salingstadt, Pulkau (St. Michael), Enzersfeld, Himberg, Schweiggers und Strazing, bei denen der Thurm zwischen dem Chore und Langhause steht und dessen unterer Raum das Chorquadrat bildet. Zu erwähnen ist auch des aus den beiden Thürmen bestehenden romanischen Restes an der St. Stefanskirche zu Eggenburg.

Mit Beginn des XIII. Jahrhunderts hatte sich der romanische Stil in unseren Landen eingreifend umzugestalten begonnen und die sich an ihm vollziehenden Änderungen namentlich in constructiver Beziehung vermittelten den Übergang zwischen diesem und dem

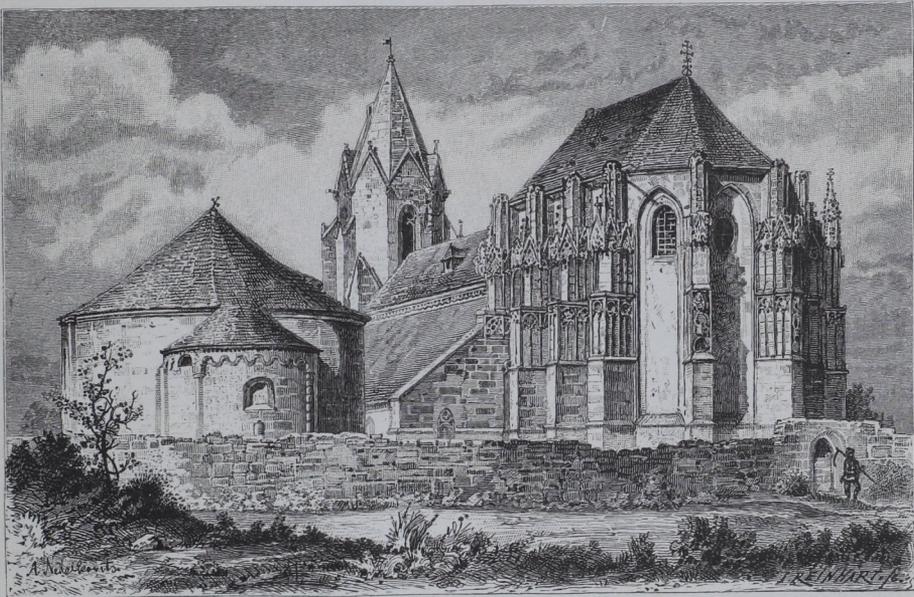
mit jugendlicher Kraft auftretenden gothischen Stile. Als Baudenkmale dieses Charakters, abgesehen von der St. Stefanskirche und der St. Michaelskirche in Wien, haben wir nebst der einschiffigen Kirche zu Schöngrabern, die diesen Übergang gewissermaßen nur einleitet, zunächst zu gedenken der Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt. Dieselbe ist uns nur im Langhause erhalten geblieben, die Fassade und der untere Bau der beiden sie flankirenden Thürme, die ebenfalls der romanischen Bauperiode angehörten, wurden in neuerer Zeit so schadhast, daß deren Demolirung erfolgen mußte.

Das herrlichste Bauwerk des Übergangsstiles ist die Stiftskirche zu Lilienfeld (1202 bis 1230), die sich in ihrer Ursprünglichkeit fast ganz erhalten hat und mit den mächtigen Kirchenbauten zu Maulbrunn und Bebenhausen in besonderer Übereinstimmung steht. An beiden Seiten des Hauptschiffes schließt sich ein niedriges Seitenschiff an, dann folgt das stark vortretende Querschiff und der im halben Zehneck geschlossene Chor, umgeben von einem zweitheiligen Umgange, dessen Gewölbe von zwölf schlanken Pfeilern mit fein gearbeiteten Blatt- und Kriechcapitälen (theilweise spätere Arbeit) getragen werden. Leider ist die Westfassade im Jahre 1703 umgestaltet worden, wobei auch das reiche Hauptportal verloren ging.

In diese Zeit des Überganges gehören ferner noch die Kirchen zu Laa, das einschiffige Langhaus zu Ardagger sammt der großen Krypte daselbst, das Schiff der Kirche zu Zellerndorf, die alte Kirche zu Gars und die zu Margarethen am Moos, das Presbyterium der Kirche zu Michelfstetten und andere.

Zu den kirchlichen Bauten im weiteren Sinne gehören die in den letzten Decennien des romanischen Stiles entstandenen Kreuzgänge der Cistercienserklöster Zwettl, Heiligenkreuz und Lilienfeld. Sie bilden geradezu mit dem noch zu erwähnenden Kreuzgange in Klosterneuburg eine hervorragende Merkwürdigkeit unserer niederösterreichischen Klosterbauten. Da der Bau dieser Kreuzgänge in langsamer Weise erfolgte, so sind an ihren einzelnen Theilen die Bauzeiten recht deutlich erkennbar und werden in der reichen Decoration an den Fensterbogen und Gewandungen, in den Säulchen mit den mannigfaltigen Capitälern, in den Fenstergestaltungen selbst, endlich in den Rippenprofilirungen die allmäligen Stilwandlungen in überraschend bestimmter Weise zur Geltung gebracht. Der Kreuzgang zu Zwettl, in welchem sich die Wandlung des Rundbogens bis zu dem schließlich in der Construction dominirenden Spitzbogen am deutlichsten ausdrückt, entstand zwischen 1180 und 1217, er ist in der Detailbildung der reichste, in der Entwicklung der mannigfaltigste und in der baulichen Durchführung der lehrreichste. Der Kreuzgang zu Heiligenkreuz entstand um 1215, das Capitelhaus und das untere Dormitorium gehören in das erste Viertel des XIII. Jahrhunderts, endlich der Kreuzgang zu Lilienfeld und das Capitelhaus dabei entstammen auch eben dieser Zeit (1208 bis 1230).

Als eine Besonderheit des romanischen Stiles, ebenfalls alle seine Wandlungen mitmachend, haben wir der in Niederösterreich heute noch in bedeutender Zahl vorkommenden Karner und Taufkapellen zu gedenken. Die ersteren charakterisiren sich durch die Anlage eines Beinhauses, einer Unterkirche, darüber die eigentliche Kapelle sich befindet, die letzteren entbehren dieses unteren Raumes und sind im Ganzen größer angelegt. Diese Kapellen beider Arten bestehen aus einem kreisrunden, in späteren Zeiten des romanischen Stiles aus einem polygonen Centralraum, an welchen sich ein halbrunder Ausbau für den Altar anschließt. Solche ursprünglich mit steinernen Kegeldächern versehene Rund-



Die Pfarrkirche und Rundkapelle in Deutsch-Altenburg.

bauten finden wir in Petronell, Scheiblingkirchen, St. Lorenzen bei Markersdorf (Taufkapellen), dann zu Mödling, Deutsch-Altenburg, Hainburg, zu Pulkau, Pottenstein, Ruenring, Mistelbach, Hadersdorf am Kamp und zu Tulln (Karner), letzterer ist der prachtvollste von allen, außen im Eifleck angelegt, innen rund, mit reicher Ornamentik an den Capitälern und Wänden.

Wir gelangen nun in jene hochwichtige Zeit, in welcher der herrliche gothische Stil seine großartigen Neuerungen in allen Richtungen der Kunst, vornehmlich aber in der Architektur zur allgemeinen Geltung brachte und während nahezu drei Jahrhunderten auch bei uns die baulichen Schöpfungen beherrschte. Als letztes Nachklingen der Übergangszeit, aber schon mit dem ausgesprochenen Übergewichte des gothischen Stileinflusses besteht in

Niederösterreich nur ein Bauwerk nämlich das dreischiffige Langhaus der jetzt aufgelassenen Minoritenkirche in Stein (1264 geweiht).

In die Periode der Frühgothik gehört zunächst die zierliche Katharinenkapelle an der Pfarr- ehemals Klosterkirche zu Imbach. Sie darf zu den schönsten Schöpfungen des jungen gothischen Stiles in unserem Lande gerechnet werden. Reinheit und Strenge der Formen, Reichthum der Gliederungen und doch Vielseitigkeit der Gestaltungen sichern diesem Denkmale für immer die ihm gebührende hervorragende Stellung. Der Zeit nach reiht sich hieran der als Baudenkmal und durch reiche Ornamentik hochwichtige Kreuzgang des Stiftes Klosterneuburg, entstanden zwischen 1279 und 1292, ein Werk, daran die romanische Stilperiode immer noch in einzelnen decorativen Erscheinungen nachklingt. Als frühgothische Bauten sind ferner zu bezeichnen die herrliche Kapelle zu Kammern, jetzt Ruine, und die Pfarrkirche zu Pirha.

Ein hervorragender Bau reiner Gothik aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ist die Kirche des vom Herzog Albrecht II. gestifteten Karthäuserklosters in Gaming (1332 bis 1342), ein einschiffiger Bau, über dem Presbyterium ein Steintürmchen mit durchbrochenem Helme, das heute zu den schönsten Denkmalen dieser Art überhaupt gerechnet werden muß.

Im Laufe des eben genannten Jahrhunderts entstanden einige größere Kirchenbauten, und zwar der Mehrzahl nach in der mit einer gewissen Vorliebe angewendeten hallenförmigen Anlage des Langhauses. Führend war in dieser Beziehung und ebenso in der Decoration durch lange Zeit der Bau der Stefanskirche in Wien, von deren Bauhütte aus unzweifelhaft ein auch in den bezüglichlichen Bauten leicht erkennbarer mächtiger Einfluß ausgeübt wurde. So zeigt das erwähnte Türmchen an der Gaminger Kirche ganz deutlich den Einfluß der Wiener Bauhütte. Dergleichen der Chor der Kirche zu Deutsch-Altenburg. Andere Kirchenbauten sind der Chor der Stiftskirchen zu Seitenstetten und Ardagger, die Kirche zu Weitra, die Minoritenkirche — jetzt Kapuzinerkirche in Wiener-Neustadt, die Karthäuserkirche in Aggsbach.

Ganz außerhalb des Einflusses der Wiener Bauhütte steht der in den edelsten Formen der Gothik durchgeführte Bau der Stiftskirche zu Zwettl. Es ist der französische Kathedralstil, der hier zum Ausdruck kommt, und für unsere Lande nur noch in der Cistercienserkirche zu Baumgartenberg einen schwachen Nachklang, dagegen aber in den Kirchen zu Prag, Kolin und Kuttenberg hochwichtige Stilgenossen findet. Der Chor der Stiftskirche, für welche ein Magister Johannes als Meister genannt wird, entstand zwischen 1343 und 1348 und besteht aus dem dreiseitig geschlossenen Presbyterium, einem ebenso hoch angelegten Umgang und einem angefügten Kranze von dreizehn niedrigen Kapellen, deren Wände mit Spitzbogenfenstern sammt reichem Maß-

werkschmuck versehen sind. In die letzten Jahre des XIV. Jahrhunderts gehört der prachtvolle Chor der Stiftskirche zu Heiligenkreuz, eine Halle aus neun zusammengestellten Rechtecken bildend.

Das XV. Jahrhundert zählt eine namhafte Reihe kirchlicher Bauten. Die zahlreichen Ansiedlungen, die sich bis dahin gebildet und in ihrem Bestande gesichert hatten, das Aufblühen der Städte, alles dies war der Errichtung von Kirchen sehr günstig, alte



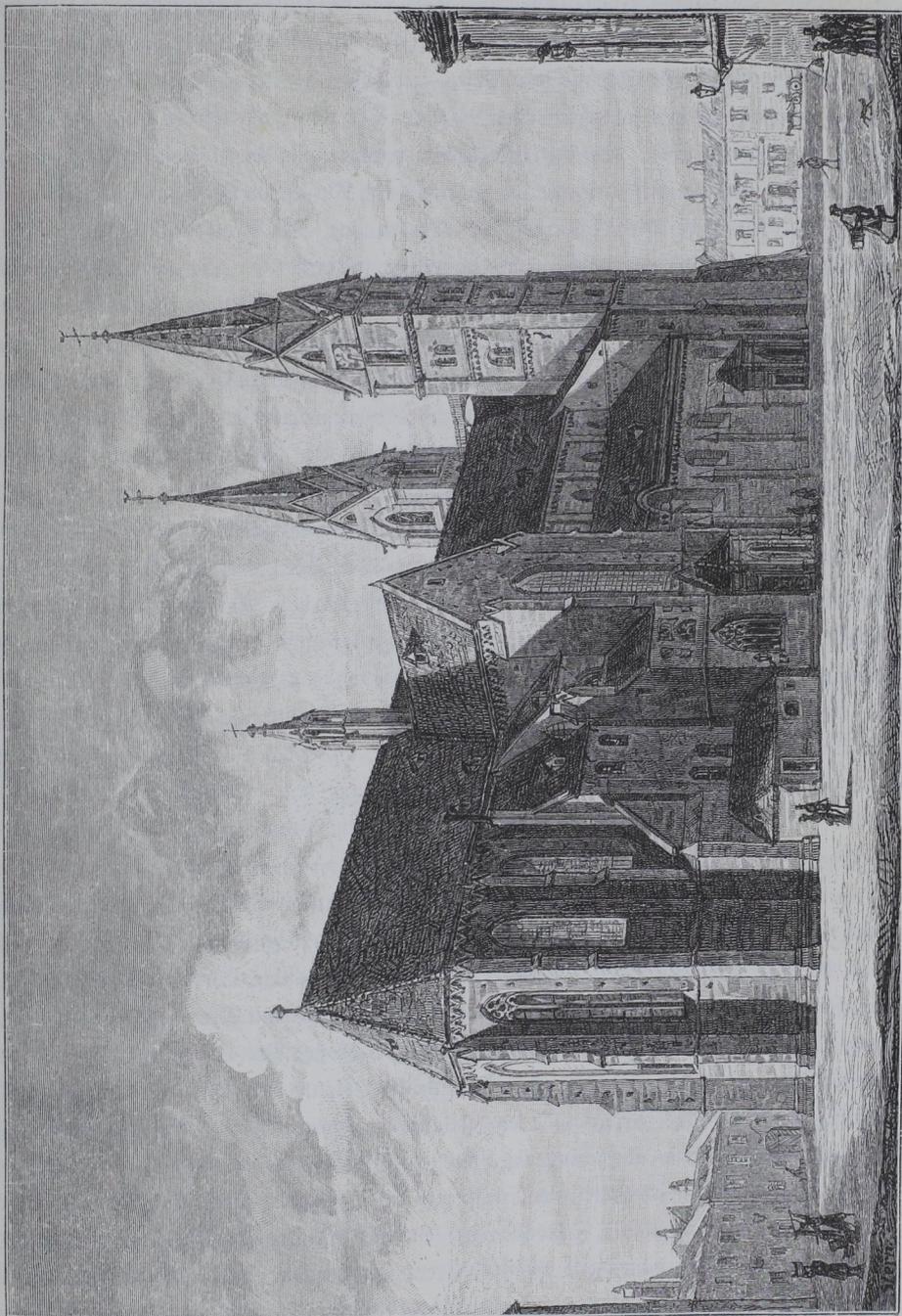
Die Stiftskirche in Zwettl.

Kirchen wurden theils ganz umgebaut oder doch theils im Schiffe oder Presbyterium erweitert, mit Zubauten versehen, ganz neue Kirchen wurden mit pfarrlicher Bestimmung errichtet. Die früher schon bestandenen Orden erwarben Niederlassungen und führten die nothwendigen Klosterkirchen auf. Der gothische Stil fand überall Anwendung, aber meistens in seiner einfachen Gestaltung; die Kreuzgewölbe wurden allenthalben in ihren Profilirungen mehr durchgebildet, einfachere Sterngewölbe fanden Anwendung, die Rippen wurden an den Wänden und Pfeilern unvermittelt übernommen und herabgeführt, der Capitalschmuck erschien entbehrlich. Das Fenstermaßwerk wird reicher und mannigfaltiger und die eigenthümliche Gestaltung der sogenannten Fischblase findet darin allenthalben

Aufnahme. Als Bauten eben dieses Zeitraumes sind hervorzuheben: die geräumige Hallenkirche der Nonnen zu Dürrenstein (1410), jetzt Ruine, die ausgedehnte, jetzt aufgelassene Dominicanerkirche zu Krems mit ihren mächtigen Strebepfeilern und den schönen Maßwerkfenstern, geweiht 1444, der Chor der Kirche zu Friedersbach mit reinen gothischen Formen (1408), die dreischiffige Hallenkirche zu St. Wolfgang in Pfaffenschlag (1407) und der Kreuzgang zu Ardagger (1410). Um 1420 wurde der Chor der Stiftskirche zu Göttweig umgebaut, wobei man auch Umgestaltungen in der Krypte vornahm. Zu Lichtenwörth begann der Bau einer im reicheren gothischen Stile angelegten Kirche, ohne bis nun zur Vollendung gelangt zu sein. Zu Perchtoldsdorf (1410) und Mödling verband man mit dem Spitale einschiffige zierliche Kapellen, davon besonders die letztere durch schönes Maßwerk, Netzgewölbe und den Orgelchor interessant ist. Hier ist auch der interessanten St. Wolfgangskirche zu Kirchberg am Wechsel mit ihren schönen Portalen Erwähnung zu thun.

In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts unter der Regierungszeit Friedrich III. wurde sehr Vieles, doch darunter auch einiges Bedeutenderes auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst geschaffen. Vor Allem sei das schöne Presbyterium und ein Querschiff an der Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt genannt. Man kann mit einiger Sicherheit annehmen, daß sich damals zu Wiener-Neustadt ein Bauzentrum, eine Art Bauhütte gebildet hatte, da einerseits in dieser vom Kaiser besonders begünstigten Stadt damals viele kirchliche Bauten aufgeführt wurden und der mustergebende Einfluß auf die in der Umgegend entstandenen Bauten von diesem Mittelpunkte aus nicht zu verkennen ist. Dahin gehört die Ordenskirche der Cistercienser, ein gedrückter Hallenbau mit acht Pfeilern und einem etwas älteren und in baulicher Beziehung bedeutenderen Presbyterium (1453), die heute fast in Ruinen liegende schöne Peterskirche (circa 1474), die reich ausgeführte Georgskirche in der Burg mit den merkwürdigen Dratorien, dem Maßwerk Schmuck in den großen Fenstern und die Pfarrkirche zu Neunkirchen.

Unter dem Einflusse der Wiener Bauhütte entstanden die Stefanskirche zu Eggenburg und die mit ihren Wiederholungen von Einzelheiten der St. Stefanskirche zu Wien zu den bedeutenderen Bauwerken zählende Marienkirche in Krems, ein Hallenbau von großer Ausdehnung mit besonderer Ausstattung im Innern und an den Außenseiten. Zu Mödling (1454 bis 1499) wurde die große Othmarkirche, charakteristisch durch das fast gar nicht zum Ausdruck kommende Querschiff und den alle drei Schiffe nach Art eines Chorumganges aufnehmenden polygonen Chorschluß, erbaut. Ebenso große und bedeutende Kirchenbauten wurden zu Baden und Perchtoldsdorf durchgeführt; erstere dreischiffig mit überhöhtem Mittelschiffe und kräftiger Thurmanlage zwischen Chor und Langhaus, letztere theils mit Kreuz- theils mit Sterngewölben im Schiffe bedeckt.



Die Stephanskirche in Wiener-Neustadt.

Der gothijſche Stil erlebte ſeinen Niedergang in den letzten Decennien des XV. Jahrhunderts, blieb jedoch noch faſt über das erſte Viertel des XVI. Jahrhunderts in Anwendung. Allein die Schöpfungen dieſer Zeit zeigen das Abgehen von den bisherigen edlen Formen und den fortschreitenden Verfall. Die zähe Lebenskraft dieſer herrlichen Kunſtzeit ging zu Ende und ihr Widerſtand erlahmte an den üppigen und friſchen Geſtaltungen und Formen, die die wiederauflebende Antike von Italien und Deutschland her an die Geſtade der niederöſterreichiſchen Donau trug. Die Gewölbe bekamen ſtatt der einfachen Kreuz- und Netzrippenanlage ein wildes Gewirre von wirklichen und Scheinrippen, die ſich unorganiſch in den Wänden und an den meiſt achſeitigen Pfeilern verlaufen. Die Capitäle, die Conſole und die reichen Baldachine verſchwinden, die Fialen verlieren ſich oder arten in verworrenes und gebogenes Geäſte aus, das Fenſtermaßwerk wird entweder ganz weggelaſſen oder in willkürlicher Weiſe combinirt. Oftmals werden nur mehr die Grundformen der Gothik angewendet, jedwede Art des Schmuckes aber bei Seite geſetzt und ſo ein ganz nüchternes, höchſt einfaches Bauwerk geſchaffen.

Aus dieſer ſpäteren Bauperiode ſtammen die Pfarrkirche zu Bromberg (1496), Brunn am Gebirge (dreißchiffig, Kreuzgewölbe, Thurm über dem Mittelschiffe), Döllersheim (dreißchiffig), Erlaſtkloſter (ehemals eine Nonnenkloſterkirche), Gumpoldskirchen (Hallenkirche mit fünf Pfeilerpaaren, Kreuzgewölbe), Heiligenſtadt (dreißchiffiger geräumiger Bau mit Kreuzgewölben), Haag (zur Vertheidigung eingerichtet, hohes Mittelschiff, 14 Pfeilerpaare, theilweiſe Netzgewölbe), Kirchſchlag (einſchiffige Anlage mit Kautengewölben, im Chor Kreuzgewölbe, ſchönes Maßwerk, 1480 bis 1500), Kürnberg (großer Bau von ſchönen Verhältniſſen, dreißchiffig, fünf Pfeilerpaare, Kautengewölbe, reiches Fenſtermaßwerk), Korneuburg (dreißchiffige Anlage mit großem Presbyterium), Lunz (ein zweitheiliger Raum mit ſechs Pfeilern), Manſ (Hallenbau, Netzgewölbe mit geometriſchen Muſtern, drei Pfeilerpaare), St. Michael (befestigter Bau, dreißchiffig, verworrenes Netzwerk, 1523), Maria Laach (dreißchiffig, ſchöner Orgelchor, Netzgewölbe), Ober-Haughenthal (das Presbyterium mit Kautengewölben), Pernegg (ehemalige Kloſterkirche, einſchiffig, eingeshobene Strebepfeiler), Payerbach (zweiſchiffige Anlage mit Netzgewölben), Imbach, Netz, Dominicanerkirche (Hallenbau, 4 Pfeilerpaare, großes Presbyterium aus der Mitte des XV. Jahrhunderts), Scheibbs (hoher dreitheiliger Raum ohne Unterſcheidung zwiſchen Schiff und Chor, das Netzgewölbe von 12 Säulen getragen, eine Art Chorumgang), Steinaſkirchen (dreieitig abgeſchloſſener Raum, 14 Pfeiler tragen das mächtige Sterngewölbe), Seebenſtein (dreitheiliges Schiff mit einem Pfeilerpaare, Kautengewölbe im Presbyterium, Kreuzgewölbe), Schwallenbach (einſchiffige Anlage mit Netzgewölben), Stein (dreißchiffig mit drei achteckigen Pfeilerpaaren, Netzgewölbe ſtark modernisirt), Spiß (dreißchiffig, Netzgewölbe, reiches charakteriſtiſches Maßwerk), Tulln (nach dem Brande

aus den alten Resten wieder erbaut und 1513 vollendet), St. Valentin (Hallenkirche mit sechs Rundpfeilern und seltsam zusammengesetztem Netzgewölbe, 1476), Wilhelmsburg (dreischiffig mit breiten Spitzbogenarkaden zu den Absseiten), Weißenkirchen (durch Zubauten stark verändert), Waidhofen an der Ybbs (Hallenkirche mit drei Pfeilerpaaren und ziemlich reinen Formen), endlich die zweischiffige Spitalkirche daselbst.

Die Thurmanlagen finden sich bei den Kirchen ohne bestimmte Grundsätze durchgeführt, an den Langseiten als Zubauten, an der Façade als Vorbauten, oft auch als Zwischenbauten zwischen dem Schiffe und Presbyterium als älteste Gruppierung und auch von einem älteren Baue stammend. Als merkwürdigen Thurm haben wir zu erwähnen den an der Pfarrkirche in Deutsch-Altenburg, der, obwohl ein Werk des XV. Jahrhunderts, noch in seinem gemauerten Helmdache und dem Giebelbeseke an den romanischen Stil erinnert. Eigenthümlich ist die sattelförmige Bedachung, die man an Kirchen dieser Bauzeit häufig angewendet findet, wie zu Wilhelmsburg, Böheimkirchen, Mauer, St. Valentin, Kapellen und an dem freistehenden Thurm zu Perchtoldsdorf.

In Betreff der Innenausstattung der gothischen Kirchen sind zunächst die Kanzeln zu erwähnen; solche mit reicher Ausstattung finden sich zu Arnsdorf, Eggenburg und Maria Laach, dann die Sacramentshäuschen, davon manche, thurmähnlich aufgebaut, sich in mehreren Geschossen in reichster gothischer Decoration erheben, wie zu Eggenburg, Drosendorf, Mauer an der Pielach, Pottendorf (Schloßkapelle), Guntersdorf; einfachere zu Mödling, Korneuburg, Lichtenwörth, Burgstall und an andern Orten.

Renaissance und Barockzeit.

Das letzte Jahrhundert der mittelalterlichen Kunst bezeichnete eine fruchtbare Bauperiode, hauptsächlich in Kirchen; für lange Zeit hinaus war dann dem Culturbedürfnisse Genüge gethan. Diese und andere Gründe, darunter kirchliche Wirren, verursachten, daß wir meist bescheidene Einzelheiten als Werke der Renaissance anzuführen haben.

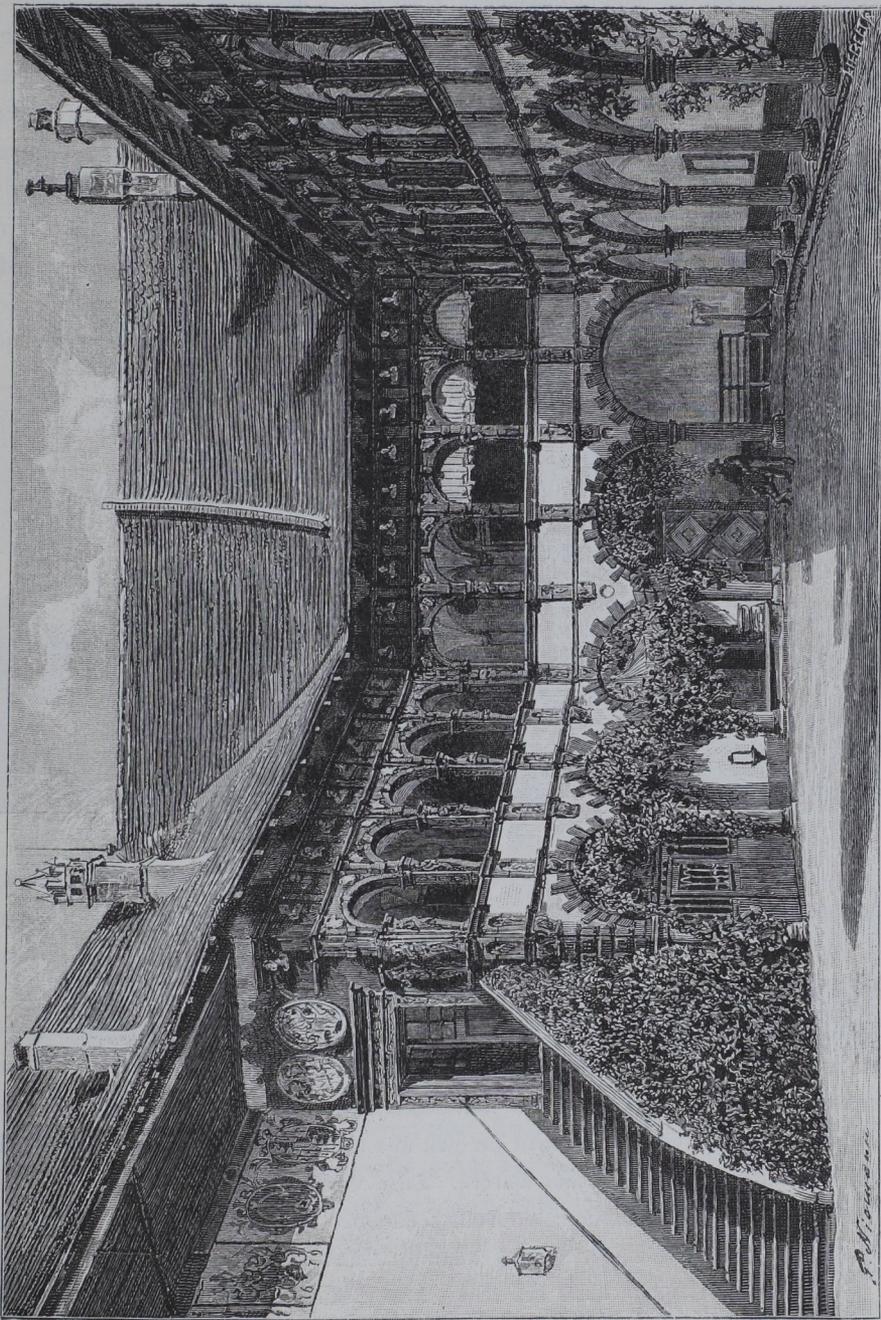
Dahin gehören als älteste Denkmale die Portale des von Kaiser Ferdinand I. erbauten Zeughauses in Neustadt. Das Hauptportal mit der inschriftlichen Zeitbestimmung 1524 ist ein feines Musterstück italienischer Bauweise. In einigen Städten wie Krems und Waidhofen an der Ybbs zeigen einzelne Häuser den Stil des XVII. Jahrhunderts, in Waidhofen ist der Arkadenhof des Gemeindehauses bemerkenswerth. Eigenthümlich ist die weitverbreitete Art, die Giebel der mit der Schmalseite der Gasse zugewendeten Häuser durch ein Pseudostockwerk zu verblenden in dem Streben, einen palastartigen Charakter zu erzielen, unter dem offenbaren Einflusse der italienischen Bauweise. Weitauß wichtiger sind einige Schloßbauten. Allen voran steht das den Freiherrn von Tinti

gehörige Schalaburg im Viertel ober dem Wienerwald. Es müssen ungewöhnlich günstige Umstände gewesen sein, unter denen dieses in seiner Art einzige Bauwerk entstehen und sich erhalten konnte. Die ursprüngliche Anlage des Schlosses reicht wohl in das XI. Jahrhundert hinauf; aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammt aber der Haupttheil des Schlosses, ein unregelmäßiges langgezogenes Viereck mit einem Arkadenhofe. Die Abbildung zeigt das schmalere Ende desselben. Besonders interessant ist die Architektur durch die eigenthümliche Mischung italienischen und nordischen Formgefühles, sowie durch das Material, die Terracotta, welche in Niederösterreich eine Seltenheit, hier in umfassendster Weise angewendet ist. So sehr nun dieses Werk von aller in Niederösterreich bekannten Bauweise sich unterscheidet, so ist es wieder charakteristisch für die Zeit und für das Land, daß auch hier der italienische Einfluß sich nicht verleugnet. Von nicht minder imposanter Anlage ist im Viertel ober dem Manhartsberge die Rosenberg in der Nähe des Städtchens Eggenburg, um 1590 vollendet; doch ist hier weniger erhalten. In der Nachbarschaft Schloß Göllersdorf in der Mitte des XVI. Jahrhunderts begonnen.

Regelmäßiger als die Burgen auf beherrschenden Höhen sind die Landsitze der Ebene, meist Rechtecke mit Thürmen, Wälle und Graben auf das Nothwendigste beschränkt. Ein Beispiel ist Schloß Walpersdorf bei St. Pölten, um 1577 erbaut, der Hof mit Arkaden an der Eingangsseite, die vorspringenden Flügel mit reichem Consolengefüme.

Wie für Wien, so beginnt für das ganze Erzherzogthum eine neue große Bauperiode mit der Entsetzung der Hauptstadt im Jahre 1683, und wenn die Werke der Frührenaissance nur in einzelnen Beispielen zu finden sind, so ist es dagegen der Barockstil, welcher, getragen von günstigen Umständen, während einer langen Herrschaft das Land mit Gebäuden übersäete. Dieser Stil tritt uns überall entgegen. Wo zwischen den Feldern und Weinbergen, den Wäldern und Wiesen ein Kirchthurm emporragt, ein Denkmal am Wege steht, wo an dem Bürgerhause der kleinen Stadt oder der ländlichen Wohnung ein Thor, Erker oder offene Loge ausgebildete Formen zeigt, wo Schloß oder Stift einen Hügel krönt, es sind mit wenig Ausnahmen die Formen der Barocke, die man erblickt.

Schlösser und Klöster sind es, die unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, an ihnen allein ist eine wirkliche architektonische Ausbildung zu finden. Die Landsitze des XVIII. Jahrhunderts haben fast durchgehends einen gemeinsamen Typus; das Hauptgebäude gruppirt sich um einen quadratischen oder rechteckigen Hof, rings um denselben läuft in allen Stockwerken ein Gang, im Erdgeschoß bisweilen als offene Bogenhalle gebildet. Von den Gängen aus sind die Zimmer zugänglich, deren Fenster die Außenseite beleben, die ganze Anordnung ist sehr regelmäßig und meist durch Mangel an kleinen Nebenräumen bemerkenswerth. Die Treppe liegt selten in der Hauptaxe, meist neben der Einfahrt, — es ist die altgewohnte Anordnung der italienischen Paläste. Manchmal sind die Ecken des Gebäudes

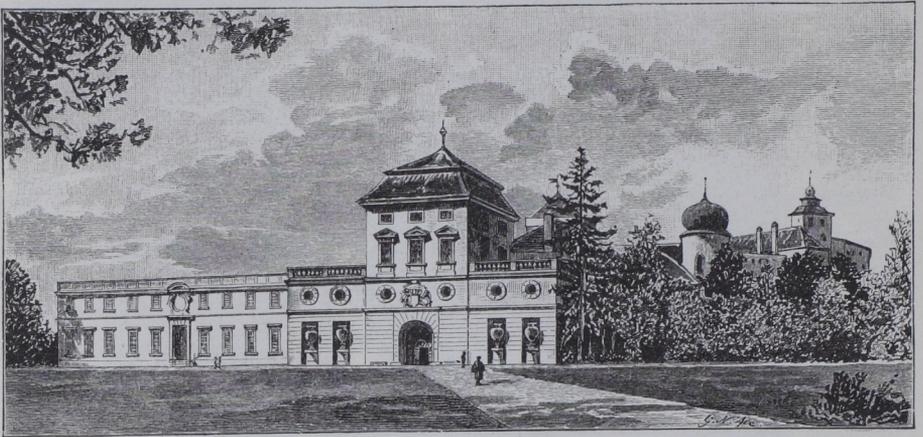


Hof der Schafaburg.

P. H. W. W. W.

zu Thürmen ausgebildet, auch springen wohl Flügelbauten vor, einen Vorhof einschließend. Stockwerke sind meist drei, ein Erdgeschoß für untergeordnete Räume, ein Nobelgeschoß und ein niederes Obergeschoß, ein Hauptsaal über dem Portal oder an der entgegengesetzten Seite ist durch reichere monumentale Decoration ausgezeichnet und geht durch das Obergeschoß hindurch, die Facaden haben außer den mehr oder weniger einfachen Fenster-einfassungen meist keinen Schmuck, in einigen Fällen Pilaster zwischen den Fenstern.

Solche Anlagen größeren Maßstabes sind das Liechtenstein'sche Schloß Feldsberg im Viertel unter dem Manhartsberge und das kaiserliche Besitztum Schloßhof im Marchfeld, letzteres eine Schöpfung des Prinzen Eugen; Schlösser von kleineren Verhältnissen das Jagdschloß Eckartsau, von der Familie Kinsky erbaut, die Rhevenhüller'schen Schlösser



Das Schloß Ernstbrunn.

Ladendorf, vom Marschall Wirich Philipp Daun erbaut, und Kiegersburg. Schloßhof ist durch seine Größe, sowie durch die weitläufigen Hof- und Gartenanlagen mit Terrassen, Thoren und Springbrunnen hervorragend, es ist zwischen 1715 und 1736 erbaut worden. Viele Schlösser Niederösterreichs weichen indessen von der beschriebenen Anlage ab, zu diesen gehört Ernstbrunn, eine sehr alte, zu verschiedenen Zeiten vergrößerte und die Spuren verschiedener Stilperioden aufweisende Anlage. Eine bezeichnende Eigenheit des Barockstils, die Großräumigkeit, tritt in weit höherem Maße als bei den Schlössern bei den geistlichen Stiften hervor, welche meist zur Zeit und wohl nicht ohne Zuthun des prachtliebenden Kaisers Karl VI. erbaut wurden. Diese Großräumigkeit, welche dem an die modernen raumsparenden Anlagen Gewöhnten mitunter als Verschwendung erscheint, ist zunächst eine Vorbedingung der Monumentalität, welche diese Klosterbauten auszeichnet.

Halten wir Umschau unter den Klosterbauten Niederösterreichs, so fällt der Blick zunächst auf das Benedictinerstift Melk, gleich bedeutend durch seine Lage, wie durch seine

maßvolle Größe. Stolz über den Ufern der Donau thronend zeigt der Bau in der regelmäßigen Einfachheit seiner Anlage und dem reichen Schmucke der Haupträume alle die Merkmale der Glanzzeit des Barockstils. Ein langgestrecktes Rechteck bildend, folgen hintereinander der Vorhof, der große Arkadenhof, die Prälatur und die Kirche, der letzteren



Aus dem Innern der Stiftskirche zu Melk.

zur Seite die Bibliothek und das Refectorium. Der Architekt Braundauer hat es verstanden, die gewaltigen Massen des Bauwerkes durch sparsame Anwendung von Risaliten und Pilasterordnungen zu bändigen und anderseits Innenräume von reizvoller Wirkung zu schaffen. Wir geben in der Abbildung das Innere der Kirche. Der Grundriß derselben hat die gelegentlich der Wiener Kirchen besprochene Anordnung, jedoch mit einem kurzen Querschiff und hoher Kuppel über der Vierung; an jeder Seite des Hauptschiffes drei



Aus dem Innern der Stiftskirche zu Herzogenburg.

Kapellen. Der Eindruck, den diese Kirche macht, ist der der höchsten, heiteren, fast weltlichen Pracht, bedingt durch das Zusammenwirken von Marmorglanz, reicher Vergoldung und frisch erhaltener Fresken, über deren flotter Behandlung man ihre Inhaltslosigkeit vergißt; dazu kommt eine fein empfundene Bildung der Zieraten; besonders schön ist die Umrahmung der Emporen über den Seitenkapellen. Nicht weniger bewundernsworth als die Kirche sind die weit einfachere Bibliothek und einzelne Räume der Prälatur mit ihren freien, die

großen Räume behaglich stimmenden Gewölbmalereien. Von kaum geringerer Bedeutung als Melf ist das Chorherrenstift Klosterneuburg, dessen Baulichkeiten aus sehr verschiedenen Zeiten stammen. Im XVII. Jahrhundert wurde das jetzige ältere Conventgebäude errichtet, von dem ein Theil, mit reich geschmückten Gewölben in den Gängen des oberen Stockwerkes, noch benützt wird; damals ward auch das dreischiffige mittelalterliche Gotteshaus umgebaut nach dem Muster der früher beschriebenen Kirchen mit Kapellen an den Seiten. Ein völliger Neubau des Conventgebäudes erfolgte im XVIII. Jahrhundert. Eine im Stifte aufbewahrte Zeichnung gibt Auskunft über die großen Absichten der Bauherren, welche infolge der Unruhen nach dem Tode Karls VI. nicht ganz zur Ausführung kamen. Der vollendete Theil ist ein regelmäßiges Rechteck von großen Verhältnissen, nach außen durch zwei Kuppeln mit dem Herzogshut und der Kaiserkrone weithin sichtbar. Am Eingange fesselt den Blick die großartige Stiege, welche zu einem ovalen, in Marmor ausgeführten Kuppelsaale führt; an den Saal schließen sich die Kaiserzimmer mit der Aussicht gegen Wien. Über dem Haupteingange liegt die Bibliothek, im gegenüberliegenden Flügel gegen die Donau die Prälatur.

Das Conventgebäude zu Klosterneuburg ist etwas jünger als die Anlage des zweiten großen Chorherrenstiftes in Niederösterreich, Herzogenburg. Der Architekt von Melf schuf auch den Plan zu diesem letzteren Stiftsbau, an welchem zwischen 1714 und 1740 gearbeitet wurde; etwas später entstand an Stelle eines kleinen gothischen Bauwerkes die jetzige Kuppelkirche, deren Plan von dem der meisten anderen Kirchen dieser Zeit abweicht. Auch hier verhinderten ungünstige Zeitverhältnisse die Vollendung der ungemein weitläufigen Anlage der Stiftsgebäude. Wenn schon das Project für den Bau von Herzogenburg über das wahre Bedürfniß hinausging, so ist das noch vielmehr der Fall mit dem Benedictinerstift Göttweig. Niemand wird ohne Staunen über so kühnes Wollen die weiten Gänge, Treppen und Säle betreten oder von außen die gewaltigen Dimensionen des hochgelegenen burgartigen und thurmbewehrten Gebäudes mit dem Auge messen; aber es ist eine freudlose Großartigkeit, die nicht im Einklange steht mit der Mäßigkeit der Ausstattung und durch den Mangel feinerer Empfindung das Gefühl des Beschauers erkältet.

Das XIX. Jahrhundert.

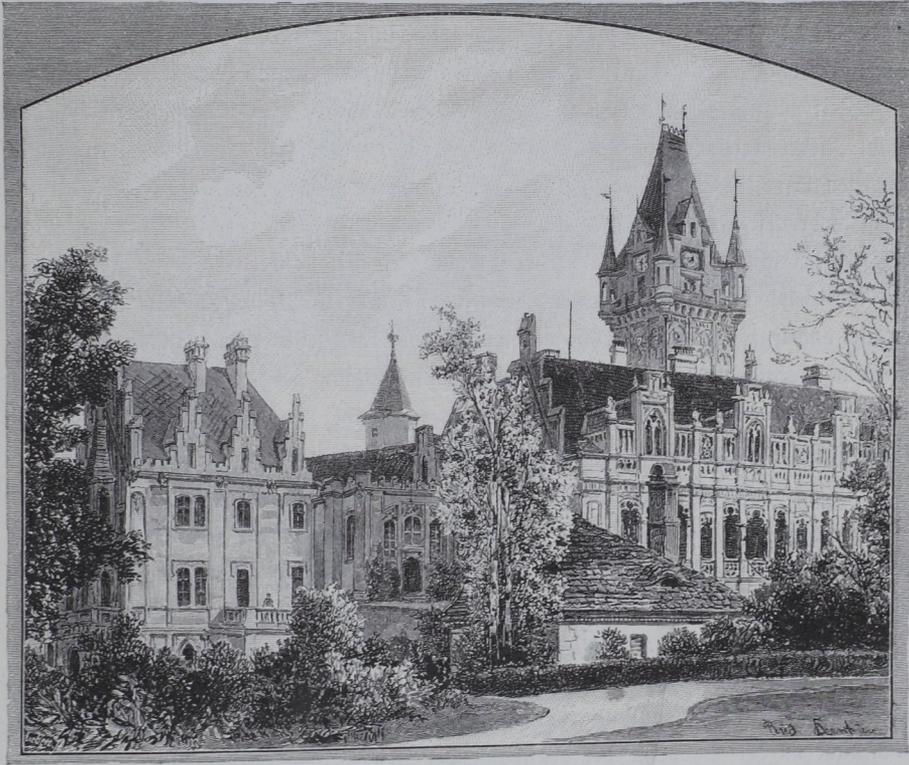
Unser Jahrhundert zeigt das Land Niederösterreich architektonisch in vollster Abhängigkeit von der Reichshauptstadt. Kirchen und Staatsbauten, Klöster und Herrnsitze, wie der gesammte Privatbau, alles trägt den Stempel der Wiener Schule.

Auf dem Felde der kirchlichen Architektur sind zunächst einige bedeutende Restaurationsbauten hervorzuheben. In Klosterneuburg, wo seit 1836 zu dem Stiftshauptgebäude durch den Architekten Josef Kornhäusel nach den etwas vereinfachten Plänen des kaiserlichen

Ingenieurs Donatus Felix von Allio der nordwestlich an den Chor anstoßende Quertract hinzugefügt wurde, ist gegenwärtig ein umfassender Ausbau der Kirche im Werk. Den Plan dazu lieferte der baukundige Stiftskämmerer P. Coloman Krieger, unter dessen Leitung der Architekt Josef Schömer als Bauführer und für die figürlichen Sculpturarbeiten der Bildhauer Franz Erler als künstlerische Hilfskraft fungiren. Nachdem zunächst der schöne Kreuzgang und die Freisingerkapelle, ersterer zum Theil unter Mitwirkung des Wiener Dombaumeisters Friedrich Schmidt, wiederhergestellt waren, ist man seit 1882 an die Restaurirung des Außern der Kirche herangechritten. Dieselbe soll durch den Ausbau der beiden Thürme, denen zwei schlanke, fialenumkränzte Spitzhelme zugebacht sind, etwa in fünf Jahren ihren Abschluß finden. — Auch in Heiligenkreuz wird seit einigen Jahren unter der Leitung des Architekten Ivanzo an einer Wiederherstellung der baufällig gewordenen und durch barocke Einbauten entstellten Stiftskirche gearbeitet. Der Orgelchor und die Kanzel wurden bereits in vollendeter Steintechnik neu ausgeführt. Andere Stücke werden folgen. — Der hier zu neuer Geltung gelangte mittelalterliche Stil beherrscht auch die wenigen kirchlichen Neubauten, welche im Laufe des Jahrhunderts in Niederösterreich entstanden sind. Es sind meist Werke von kleinen Dimensionen, aber von gediegener Ausführung und ansprechender, stilreiner Gestalt. Wir nennen die von dem Architekten Richard Jordan erbaute gothjische Kirche in Hütteldorf, die Kirche der Gemeinde Au von Ludwig Wächter, die von demselben Architekten herrührenden Grufkapellen zu Ebreichsdorf und Gars am Kamp, denen noch manches andere zierliche Werk ähnlicher Art angereicht werden könnte.

Dominirend, wenn auch nicht mit gleicher Ausschließlichkeit erscheint der mittelalterliche Stil auch in den im Laufe des Jahrhunderts entstandenen oder wiederhergestellten größeren Schloßbauten, welchen ja im Zeitalter der Renaissance ebenfalls noch lange der burgenartige Charakter anhaften blieb. Erst neuerdings ist ein Umschwung zu Gunsten des modernen Stiles bemerkbar. Von hohem Interesse als Werk des Wiener Altmeisters hellenischer Architektur, Theophil Hansen, ist der in den Formen reichster Spätgothik durchgeführte prachtvolle Neubau des Schlosses Hernstein, Eigenthum Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Leopold. Der malerische Schmuck der Gemächer des Schlosses rührt von Rahl und seinen Schülern Bitterlich, Eisenmenger, Griepenkerl und Hofmann her; die kostbare Ausstattung an Bronze- und Holzarbeiten, Mobilien und Geräthen lieferten die ersten Meister der Wiener Kunstindustrie. Ein stattliches Werk des früheren Dombaumeisters von St. Stefan Leopold Ernst, fortgesetzt von dessen Sohn Hugo und dem Architekten L. Wächter, ist der gleichfalls im gothjischen Stil ausgeführte Neubau des gräflich Breuner'schen Schlosses Grafenegg unweit von Krems. Lustige Galerien, Balkons und abgetreppte Giebel beleben die Massen des ausgedehnten Gebäudes, welchem der

weithin sichtbare Thurm, Wall und Wassergraben einen burgenähnlichen Charakter verleihen. Ringsum zieht sich ein Park mit herrlichen Eichengruppen und Wiesenplänen. — Die Krone des modernen Schloßbaues in Niederösterreich ist die im Laufe der letzten Jahre nach Baron Hafenauers Plänen erbaute kaiserliche Villa im Lainzer Thiergarten. Das ansteigende Terrain einer im Rücken von Hügeln umschlossenen Waldwiese ist von dem Architekten zu einer terrassirten Anlage benutzt, in deren Vordergrund sich das für die



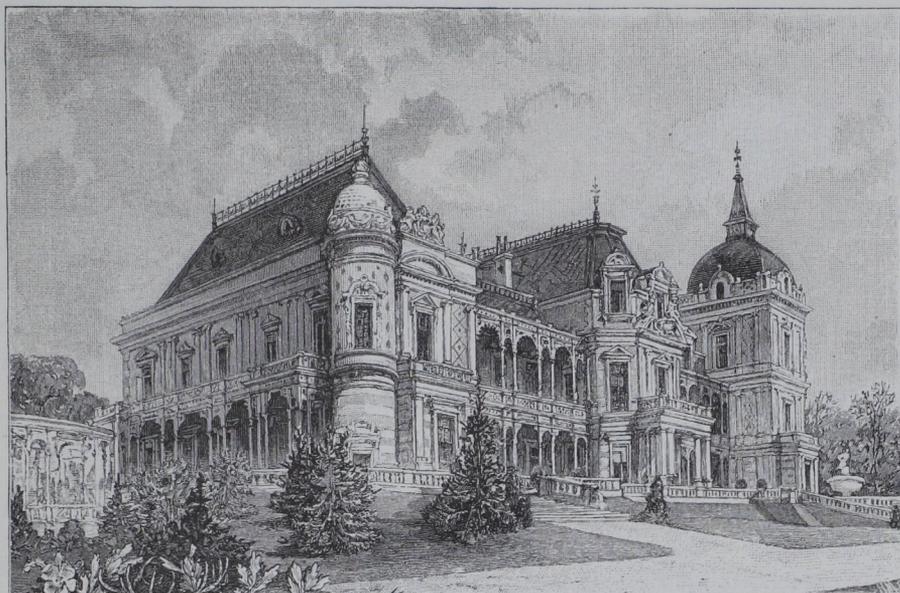
Das Schloß Grafenegg.

Villegiatur der kaiserlichen Familie bestimmte Hauptgebäude erhebt. Daran schließen sich rückwärts, durch Eisengalerien vermittelt, die höher situirten und um eine ausgedehnte Hofanlage herum gruppirten Wirthschaftslocalitäten, Stallungen u. s. w. Unser Holzschnitt gibt von der malerisch bewegten Gestaltung des Ganzen mit seinen Thürmchen, Freitreppen und Galerien, von der wirkungsvollen Abwechslung des gemusterten Ziegel- und Steinbaues ein klares Bild. Die technische Ausführung ist in allen Stücken von musterhafter Gediegenheit. Für die plastische und malerische Ausstattung, sowie für die Einrichtung und den sonstigen Schmuck des Innern haben die ersten Künstler und

Kunsthandwerker Wiens ihr Bestes geleistet. Von den zahlreichen übrigen Schlössern im Lande sei noch der nach den Plänen des Architekten Schallhammer ausgeführte Neubau der Maderburg bei Wiener-Neustadt und Hansens Restauration des Schlosses Rappoltenskirchen hervorgehoben.

Wenig Bemerkenswerthes zeigen die kleineren Städte. Die Schulen, Krankenhäuser, Sparkassen, Kasernen und sonstigen Neubauten, welche der Geist des Jahrhunderts in beträchtlicher Anzahl ins Leben rief, gewährten der Entwicklung höherer Architektur keinen Spielraum. Ein kommunaler Bau im Sinne der Altvordern, ein künstlerisch geadelter Wohnhausbau existirt in diesen Orten so gut wie gar nicht mehr. Man gefiel sich lange Zeit nur im Zerstören. Der architektonische Charakter der bedeutendsten kleineren Stadt Niederösterreichs, des im Angesichte des Schneebergs in weiter Ebene freundlich gelegenen Wiener-Neustadt, ist seit dem großen Brande des Jahres 1834 ein fast völlig moderner. Im Laufe der letzten Decennien blieb er unverändert. Eine rege Bauthätigkeit herrschte dagegen während der jüngsten Zeit in Krems. Gegen das nahe Stein hin, am Fuße des rebenbekränzten Frauenbergs, ziehen sich längs den Donau-Auen parallel angelegte Straßen, welche der Entwicklung rationaler Wohnhausarchitektur, im Sinne des deutschen oder englischen Familienhauses, Raum geboten hätten. Leider wurde davon nur in wenigen Ausnahmefällen Gebrauch gemacht. Der Wiener Zinshausstil mit seinen langen Fensterfluchten und Mansardendächern gab den Ton an.

Höchst erfreulich ist der mannigfach und reich gestaltete Villenbau, welcher sich im Laufe der letzten Decennien in den an den großen Bahnlirien gelegenen Ortschaften entwickelt hat. Auch darauf hat die Reichshauptstadt mit ihren Lebensgewohnheiten und mit ihrem künstlerischen Geschmack maßgebenden Einfluß genommen. Durch die eisernen Jangarme der Bahnen ist jetzt ein Umkreis, der weit über die Grenzen Niederösterreichs hinausreicht, in das Willengebiet der Wiener hereingezogen, und innerhalb des Kronlandes erstreckt sich dasselbe von der Donaulände und der Höhe des Kahlenberges bis zum Semering. Fast sämtliche an der Südbahn, der Westbahn, der Franz Josephs-Bahn und in den darauffolgenden Seitenthälern gelegenen Ortschaften sind mit diesem Willenschmuck versehen, welcher dem Ankommenden die Nähe der Hauptstadt verkündet und von dem wachsenden Bau sinn und Luxusbedürfniß Zeugniß ablegt. Außer den Mitgliedern des Kaiserhauses und der Aristokratie ist namentlich die oberste Schicht des kunstliebenden Bürgerthums, welchem der Neubau der Kaiserstadt sein prächtiges Aussehen verdankt, auch für den ländlichen Wohnhausbau maßgebend geworden. Ein lebendig bewegter, malerisch reizender, bisweilen opulenter Cottage-Stil wiegt vor. Der akademische Geschmack der ersten Hälfte des Jahrhunderts, der mit zwei dorischen Säulen an der Fassade oder einem römischen Tempel als Gartenpavillon allen Kunstbedürfnissen des Willenbesitzers genügt zu haben



Die kaiserliche Villa im Lainzer Thiergarten.



glaubte und selbst in herrschaftlichen Anlagen fürstlichen Charakters nicht über jenen stattlichen, vornehmen, aber kühlen Classicismus sich erhob, wie ihn etwa die von Kornhäusel erbaute Weilburg bei Baden zeigt, kann als überwunden betrachtet werden. Dergleichen die unklaren und leblosen Formen der früheren Romantiker. Vor Allem in der ländlichen Wohnhaus- und Villen-Architektur hat man das Zurückkehren zum reinen Materialbau, zu den daraus hervorgegangenen heimischen Constructionsweisen, das Eingehen auf die Bedingungen der Örtlichkeit, auf die Natur und die Eigenart jeder einzelnen Aufgabe sich zum Grundgesetze gemacht und im Übrigen aus dem Sprachschatz der vergangenen Bauperioden alle diejenigen Formen und Motive frei handhaben gelernt, welche zu charakteristischer und individueller Gestaltung und Verwendung sich eignen. Ein schönes Beispiel dieses modernen Landhausbaues höchster Ordnung ist die am Schlusse folgende Abbildung der Villa Erzherzog Wilhelm in Baden, von dem Architekten Franz Neumann jun. Die Haupterfordernisse, Wohnhaus, Hof und Stallgebäude, sind hier auf engem und stark abfallendem Terrain geschickt zusammengruppirt.

Durchflogen wir auf einer der modernen Eisenstraßen die Waldthäler Niederösterreichs oder die geeignete Ebene des Wiener Beckens, aus der hin und wieder die Bogen und Pfeilerstellungen der Wiener Wasserleitung wie Erinnerungen aus der Römerzeit

an uns vorüberziehen, so entwickelt sich vor unseren Augen ein großartiges architektonisches Charakterbild der Zeit. Auf der einen Seite das ewige Einerlei des Massenbaues, der Stationsgebäude, Waarenschuppen und Wärterhäuser, der ganze Apparat der dem Verkehrsleben und Handel gewidmeten Architektur; auf der anderen die bunte Fülle privater Anlagen, Villen und Gärten, in denen das reichgegliederte Bedürfnis des Einzelnen, nationale Besonderheit, freier Wille, individueller Geschmack zum Ausdruck gelangen. Nach beiden Seiten hin entspricht unsere Architektur den Anforderungen der Zeit, und es kann ihr nur zum Segen gereichen, wenn sie neben dem Massenaufgebot des Nutzbaues, welches durch das moderne Staats- und Völkereleben gefordert wird, vor Allem den Bau des Familienhauses, als eine persönliche Herzenssache der Bewohner von Stadt und Land, mit allen Mitteln ihrer freigewordenen Schöpferkraft pflegt und entwickelt.



Die Villa Erzherzog Wilhelm in Baden.